



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken

nebst einigen andern Seiner Werke

Young, Edward

Leipzig, 1799

Erster Brief. Ueber den Unglauben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50259)

 Erster Brief.

Ueber den

 Unglauben.

Werthester Freund!

Rechtfertigen Sie Ihre Bitte nicht; die Welt ist Ihre Rechtfertigung. Die Umstände, die Ihnen dazu Gelegenheit geben, fordern eben das noch lauter von mir, als mein Freund es fordern kann; und berauben mich der Ehre, die Erfüllung Ihres Verlangens blos meinem Gehorsame gegen dasselbe zuschreiben zu können. Voller Unruhe über unsere herrschende Liebe zur Wollust, treiben Sie mich an, von dieser Materie etwas aufzusetzen. Wer kann es unterlassen? Denn, wenn die irdige wütende Begierde zu derselben noch weiter um sich greifen sollte, wo ist alsdann das Zollhaus, welches eine ganze Nation aufnehmen und für ihre Genesung sorgen könnte?

Indem Sie mir Eine Arbeit aufgelegt, so haben Sie mich noch zu einer andern veranlasset. Nimmt nicht der Unglaube eben so sehr überhand, als die Wollust? Und sie müssen auch nothwendig allezeit mit einander zugleich überhand nehmen, oder abnehmen. In einigen ist der Unglaube der Vater der Liebe zur Wollust; Eva zweifelte, und darauf aß sie: In andern ist er die Folge derselben; die meisten Töchter der Eva kosten erst, und dann werden sie ungläubig. Wollust und Unglaube zeugen einander wechselsweise; und das nothwendig. Denn der Glaube ist gänzlich eine Folge der Vernunft; und die Vernunft ist in eben dem Verhältnisse unvermögend, als die Sinnlichkeit mächtig ist; daher zeugt die sinnliche Wollust den Unglauben. Auf der andern Seite muß derjenige, der eine Zukunft läugnet, nothwendig in das Gegenwärtige verliebt seyn, und die einzig geliebten Vergnü-

II. Theil.

N

gungen desselben gierig verschlingen; daher läßt der Unglaube der Wollust den Zügel schießen, und erlaubt ihr, frey umherzuschweifen. Wer demnach Eins von ihnen bezwingen will, der muß beyde treffen. Eva, und die Schlange, fielen mit einander; die Wollust bricht, gleich der erstern, die verbotne Frucht ab: und der Unglaube sagt mit der letztern: Du wirst mit nichten des Todes sterben.

Diese zwey Uebel, die nunmehr National-Seuchen geworden, theilen uns ordentlich unter sich. Eins fällt den Leib an; und Eins die Seele. Und wo diese zweyen feurigen Pfeile des höllischen Verderbers eingebrungen sind, da kann er einen dritten sparen; seine Arbeit ist gethan. Was muß denn die meinige seyn? Es ist schwer, sie herauszuziehen; denn sie scheinen iso nicht bloß vergiftet zu seyn, sondern auch mit Widerhaken bewaffnet im brittischen Herzen zu stecken.

Dem ungeachtet will ich alle Mühe anwenden, erstlich dem Ungläubigen, und dann dem Wollüstigen, seinen Irrthum fühlbar zu machen. Ich werde Glauben und Tugend, statt des Zweifels und der Ruchlosigkeit, anpreisen; und durch gottselige Gedanken, welche, wie ich hoffe, nach ihrem Zustande gehörig eingerichtet sind, ihrer Buße beystehen; diesem nothwendigen Schritte des Ueberganges aus einer von diesen Lebensarten zu der andern. Und weil ich weiß, in wessen Hände diese Briefe zuerst kommen werden, (denn ich habe sie zum Drucke bestimmt,) so will ich Ihnen, mein Herr, einen ausführlichen Charakter Ihres Freundes Eusebius geben. Was aber Ihre Schwester betrifft, so will ich sie und ihre lustigen Lieblinge, anstatt sie auf einen Ball zu führen, zu einem Leichenbegängnisse einladen.

Da die Seele der vornehmste Theil unseres Wesens ist, so werde ich zuerst vom Unglauben, und hernach von der Wollust reden. Und ich will mich bemühen, von beyden so zu reden, daß vielmehr der Witz, als die Weisheit, etwas darauf zu antworten finden soll. Was

die Weisheit zum Stillschweigen bringen kann, das wird den Wis nur geschwätzig machen; denn darin besteht sein Ehrgeiz, da am meisten zu sagen, wo am wenigsten zu sagen ist. Man könnte eben so leicht versuchen, ein Echo durch die Stärke der Stimme, als einen witzigen Kopf durch die Macht der Vernunft, zum Stillschweigen zu bringen. Sie fangen beyde deswegen nur desto lauter an zu schreyen; sie wollen beyde das letzte Wort haben. Wie oft hören wir nicht Leute von großer Scharfsinnigkeit die Thorheit unterstützen, das heißt, durch den Wis die Weisheit vernichten; so wie eben dieselbe Gattung von Leuten durch die Wollust die Glückseligkeit vernichtet; und also immer eine unglückliche Neigung hat, aus dem Guten Böses zu ziehen, und Dinge mit einander zu veruneinigen, die von Natur Bundesgenossen sind. Glückseligkeit und Wollust sind sowohl, als Weisheit und Wis, eines des andern Freunde, oder Feinde; und wenn sie Feinde sind, die allerschlimmsten Feinde. Die wohlgewählte Wollust ist ein Zweig der Glückseligkeit; der richtig urtheilende Wis ist eine Blume der Weisheit: Aber, wenn diese kleinen Subalternen ihre eigenen Herren werden, und ihren Obern entgegen arbeiten, so wird aus dem Einen ein größerer Bösewicht, und aus dem Andern ein größerer Narr, als ohne dieselben möglich gewesen wäre.

Haben wir nicht ein frisches und merkwürdiges Beispiel davon, wie weit der Wis der Weisheit Troß bieten, und mit seinem künstlichen Schimmer gemeine Geister blenden könne? Der vornehme Schriftsteller *), den ich meyne, lächelt höhnisch über einen gewissen Text, dessen ich mich zu einem ernsthaften Gebrauche bedienen will. Als die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen kamen, so zeugten sie Riesen. Eben so geht es, wenn große Gaben sich in niedrige Endzwecke verliehen; sie zeugen Ungeheuer von Irrthümern, sowohl in Meynungen, als im Lebenswandel. Was kann unge-

*) Lord Bolingbrooke.

heurer seyn, als den Unglauben, sogar während der täglichen Abnahme unserer Kräfte, so viel Stärke sammeln zu lassen, daß er dem Schrecken eines Sterbebettes Stand hält, und noch stolze Vermächnisse von seinem Gifte der Welt hinterläßt? Heißt das nicht, unsere Frechheit sogar über den Prüfungstag ausdehnen? den Krieg, wenn ich so sagen darf, bis in die Gränze jenes furchtbaren Wesens bringen, welches wir bestreiten? und mit einer wilden Tollheit dasjenige in unserm Grabe ausrichten wollen, woran ein Julian, der ein eben so großes Genie besaß, obgleich sein Verbrechen nicht so groß war, auf einem Throne, und zwar dem erhabensten Throne der Erde, verzweifeln mußte? Julian suchte Eine Weissagung über den Haufen zu werfen; der Lord suchet sie alle zu vertilgen; und beyde thun es mit gleichem Glücke.

Denkt man etwa, daß ich hier zu frey rede? Es ist sowohl eine Thorheit, als ein Laster, gegen irgend einen Menschen Groll zu hegen. Aber es ist auch eine Thorheit und ein Laster, sich, wenn es die Gelegenheit erfordert, nicht so aufzuführen, daß unser Betragen für einen boshafsten Groll angesehen werden könne, wofern Leute, die von Vorurtheilen eingenommen sind, für gut finden, es so miszudeuten. Warum sollten doch unsere Gegner das Groll und Bosheit nennen, was sie, wenn sie so, wie wir, dächten, und uns in einem gefährlichen Irrthum zu sehen glaubten, und es herzlich gut mit uns meynten, nothwendig aus wahrer Liebe thun würden? Wenn des Lords Bewunderer aus Eifer für seine Ehre empfindlich sind, so versichere ich sie, (ob ich gleich keine Erscheinung gehabt habe,) daß Mylord iso auf meiner Seite sey, und ihnen also für ihre Gefälligkeit keinen Dank wisse.

Daß die Wahrheit mit Dunkelheit umgeben, die Falschheit scheinbar, und der Meynungen kein Ende sey; und daß in solchen Umständen die menschliche Seele keine Ruhe finden könne, weil die Ungewißheit quäle, und der fertige Beyfall durch einen fast unvermeidlichen

Zwang zum Irrthume verleitet werde. Dieses war die betrübte und gegründete Klage der heidnischen Welt, die, durch ihren Abfall von Gott, den rechten Weg verlohren hatte, und ihn, bey dem schwachen Schimmer des natürlichen Lichtes, nicht wieder entdecken konnte.

Allein, worüber haben wir zu klagen, die wir im hellen Mittage herumtappen, irre gehen, und strucheln? Wir sind nicht unwissend, sondern verkehrt; es fehlt uns nicht an einem Führer, sondern wir sind von ihm abtrünnig geworden. Unser vornehmer Autor erklärt unser Licht für Finsterniß; und anstatt, daß er mit der gepriesnen Schärfe seines höhern Verstandes den Blinden den Scaar stehen sollte, will er mit Gewalt den Sehenden die Augen ausstechen. Auf diese Weise wird der größte Segen, welchen uns der Himmel im Evangelio verliehen, durch unsere verkehrte Gemüthsart nicht allein vernichtet, sondern auch zu großem Schaden angewandt. Wir sind zu unserm Unglücke begnadiget, wir sind zu unserm Verluste bereichert.

Die Heiden buhsten mit brünstigen und aufrichtigen Liebkosungen um die Wahrheit, als um eine geliebte Schöne, aber sie konnten sie nicht erhalten. Wir, die wir sie erhalten haben, begegnen ihr, wie die meisten Männer eines verdorbenen Zeitalters ihren rechtmäßigen Ehegattinnen zu begegnen pflegen, mit Ekel und Ueberdruß, und mit einer wilden Begierde nach neuen Umarmungen. Und was haben wir umarmt? Laßt uns einmal die herrschende Modellehre unserer Zeit in ihrer besten Gestalt betrachten; die Lehre einer Zeit, die zu verständig ist, Unterricht vonnöthen zu haben, und zu stolz, ihn anzunehmen, wenn er auch vom Himmel selbst kommen sollte.

„Alle Erkenntnisse von Pflichten gegen Gott oder
„den Menschen, die uns entweder von der Natur eingepflanzt,
„oder von der Vernunft erwiesen worden, sind
„verbindlich, und müssen von Allen in Ausübung gebracht
„werden; diese machen die natürliche Religion aus.

„Was aber positive Verordnungen, oder besondere Religionsformen anbelanget, so sind diese von einem menschlichen Ursprunge, sie sind alle in den politischen Münzstätten der Arglist, des Eigennuzes, und des Ehrgeizes geprägt; eine Münze, die nur für den Pöbel gänge und gebe ist.“ Der Pöbel muß also, wie es scheint, gefesselt werden, damit seine Obern desto freyere Hände haben mögen, und in ihm keine Nebenbuhler fürchten dürfen. Und wahrlich, wenn der Pöbel mit vielen von seinen Herren einerley Grundsätze und Meynungen hätte, so würden seine Herren eben so viele Gefahr laufen, todtgeschlagen zu werden, als der Mörder, dafür an den Galgen zu kommen.

In Ansehung Gottes, sagen sie, „befiehlt uns die natürliche Religion, von ihm anständig zu denken, und ehrerbietig zu reden. Allein, wie etliche geglaubet haben, daß Kirchen dem Begriffe von einem allgegenwärtigen Wesen nicht gemäß wären: So sind auch Gebetsformulare, und alle Arten eines feyerlichen Gottesdienstes für ein allwissendes Wesen ganz und gar nicht nothwendig.“ Sie ehren ihn, (wenn sie es ja noch thun,) mit einer erhabenern und philosophischen Andacht, die von allem Aeußerlichen entblößt, unsichtbar wie die Gottheit, und in der That auch dem großen Haufen eben so unbegreiflich ist; dessen Religion, gleich ihm selbst, sowohl einen Körper, als eine Seele, haben muß, wenn sie nicht ganz verdünsten soll. Indem sie also Einer göttlichen Eigenschaft ein Compliment zu machen scheinen, berauben sie alle der Anbetung, die ihnen gebühret. Sie sind in dem edlern Gottesdienste, dessen sie sich rühmen, den Juden ähnlich, die unsern Heiland, nicht aus Ehrfurcht, sondern zum Spotte, mit einem Purpurmantel bekleideten. Diese unsere unverstellte Verachtung, oder wenigstens Gleichgültigkeit gegen die Religion, und die unverdeckte Gewinnssucht, wodurch uns alle Dinge, sogar Seelen, feil sind, diese zwey verschwisterten Laster, die durch ein natürliches Band verknüpft zu seyn scheinen, giengen, nach der

Anmerkung des Geschichtschreibers, auch damals Hand in Hand beysammen, als sich das Römische Reich zum Untergange neigte.

Deos negligere, omnia venalia habere *).

In Ansehung der Pflichten, welche die andere Tafel von uns fordert, behaupten sie, „daß die Gebote der Natur allen Handlungen der Ungerechtigkeit offenbar gerade zuwider laufen. Wir müssen freylich keinen Raub oder Mord begehen; dies sind Verbrechen wider das gesellige Leben. Was aber die angenehmen Empfindungen betrifft, die aus dem Genusse unser selbst entspringen, warum sollten wir uns selber die versagen? Warum wollen wir bey einem Gastmahle verhungern, welches der Himmel uns vorsehet? Wir können uns Gott unmöglich als einen Tyrannen denken; zu welchem Ende hat er uns Neigungen gegeben, als darum, daß wir sie befriedigen sollen; oder Begierden, als darum, daß wir sie sättigen sollen? Zorn und Unkeuschheit sind zwar Sünden; aber, wenn sie von unserer Leibesbeschaffenheit herrühren, so sind sie doch zum wenigsten keine Todssünden.“

Und so werden denn aller Sinnlichkeit, aller viehischen Unenthaltbarkeit, allen ausstudirten Künsten der ausschweifenden Wollust die Schleusen geöffnet, daß sie nunmehr ungehemmt hereinströmen können; und durch ein zweytes Compliment gegen die Gottheit, welches eben so aufrichtig ist, als des Lords vorgegebene Hochachtung gegen das Christenthum, wird einer zweyten Uebertretung ihrer Geseze ein glänzender Firniß angestrichen. Bacchus und Venus werden zurückgerufen, um unter einer christlichen Zeitrechnung vergöttert zu werden, und in dem Vermögen, in der Gesundheit, und in der allgemeinen Würde des Menschen tägliche Opfer zu empfangen.

Unsere Neigungen und Begierden wurden uns nicht aus Tyranny, sondern aus einer gedoppelt gültigen Ab-
*) Sallustius.

sicht verliehen; sie sollten ein Hülfsmittel sowohl zum Vergnügen, als zur Tugend, seyn, wenn sie, nach den Vorschriften der Religion, befriedigt und eingeschränkt werden. In beyden Absichten sind sie ein göttlicher Segen, aber am meisten in der letztern; und dennoch wird ein Esau immer die erstere vorziehen.

Sie sehen also, mein Herr, daß beyde Gesehtafeln iſo, in einem viel schrecklichern Verstande zerbrochen werden, als damals, da sie Moses, bey seiner Zurückkunft vom Berge, zerbrach; und es geschieht auch iſo aus einer nicht ganz unähnlichen Ursache. Die Zulänglichlichkeit der menschlichen Vernunft ist das goldene Kalb, welches die Leute aufstellen und anbeten; und in der Naseren ihrer abgöttischen Andacht treten sie das verehrungswürdige Ansehen des höchsten Gesehgebers mit Füßen. Sie wollen eine Eiche mit einem Weidenzweige umhauen; sie drohen, eine Lehre, die Gott selber gepflanzt, und die Jahrhunderte lang geblühet, mit den plößlich und zufälliger Weise aufschießenden Sproßlingen der Phantasie, den unzeitigen Geburten einer Stunde, umzustürzen. Diese menschlichen Verbesserungen der göttlichen Offenbarung gleichen der Entweihung der heiligen Bibel durch die Figuren heidnischer Götzen, unter dem Antiochus Epiphanes; oder vielmehr der Kühnheit jenes stolzen Römischen Kaisers, welcher von der Bildsäule des Jupiters den Kopf herunter nahm, und an dessen Stelle seinen eignen setzte. Dies sind verwägene Leute; aber auch die Verwägensten können hoffentlich noch auf andere Gedanken gebracht werden. Jenem allmächtigen Finger, der die göttlichen Gebote zweymal in Stein grub, dem kann es nicht an Macht fehlen, ihnen einen neuen Eindruck auf ihre abtrünnigen Herzen zu verschaffen.

Und damit sie diesen Eindruck desto williger annehmen, will ich ihnen folgenden Satz zu überlegen geben. Wenn wir gleich nicht auf die unmoralischen Wirkungen des Unglaubens achten wollen, so ist doch der Glaube, außer seiner Verbindung mit allen andern Dingen, schon

um sein selbst willen nothwendig. Der Glaube ist nicht nur ein Mittel, gehorsam zu seyn, sondern auch eine von den vornehmsten Handlungen des Gehorsams. Er ist nicht nur ein nöthiger Grund; er ist nicht nur wie ein Altar, worauf wir opfern sollen: Sondern er ist auch selbst ein Opfer; und vielleicht das größte von allen. Er ist eine demüthige Unterwerfung unsers Verstandes, eine völlige Aufopferung unserer vergötterten Vernunft, welche Gott als eine so unumgängliche Pflicht von uns fordert, daß er, ohne dieselbe, nicht einmal unsern ganzen Willen mit allen seinen Neigungen, obschon diese dem Scheine nach ein größeres Opfer sind, von unsern Händen annehmen wird.

Kann wohl jemand hieran noch zweifeln? Die Schüler des Lords werden sehr geneigt seyn, es in Zweifel zu ziehen; und doch ist es die lautere Wahrheit. Denn dasjenige, wofür die heiligen Apostel verfolgt wurden, und die Märtyrer ihr Blut vergossen, war nicht eine Bestätigung ihrer Lehrsage, sondern ihr Glaube; hätten sie auf nichts weiter als auf die Lebensregeln ihres neuen Lehrbegriffs gedrungen, so hätten sie jenen Trübsalen leicht entgehen können. Ihre Lebensregeln wurden von den Weisesten auf Erden mit dem größten Beyfall aufgenommen. Ja, unsere Ungläubigen überhäufen sie mit Lobsprüchen, insonderheit alsdenn, wenn sie denen Gründen, die sie unserm Glaubensbekenntnisse entgegen stellen, desto mehr Gewicht zu geben suchen; und doch würden sie vielleicht lieber dieses abgeschmackte Glaubensbekenntniß unterschreiben, als genöthiget seyn wollen, jene Sittenlehre, die sie so hoch erheben, auszuüben.

Dem Glauben gänzlich zu entsagen, oder ihn zu verfälschen, (und eins davon, oder gar beydes, ist des Lords Endzweck,) ohne dabey die geheime Absicht zu hegen, unsern Lüsten künftig desto freyer zu folgen, oder uns von aller Furcht wegen unserer vorigen Ausschweifungen los zu machen; dies ist ein Unternehmen, wozu man so wenig Versuchung hat, daß ich denken sollte, kein Mensch

würde sich gern daran wagen, es müßte ihm denn die Sünde und Strafbarkeit desselben unbekannt seyn. Darum habe ich diese gezeiget; und hieraus erhellet, daß die heutige Deisterey, so lobenswürdig auch immer des Deisten Leben seyn mag, an sich selbst strafbar sey. Ein tugendhaftes Leben, welches sich auf einen verderbten Glauben gründet, ist wie ein Engel des Lichts, der auf einem gespaltenen Fuße steht. Es sind viele, wie es scheint, anderer Meynung; sonst würden sie nicht so oft der Deisten Tugend zur völligen Entschuldigung dieser Secte vorbringen: Da uns doch ausdrücklich gesaget wird, der Gerechte soll durch den Glauben leben, das heißt, sogar der Gerechte soll nicht ohne ihn leben, das ist, selig werden.

Allein, obgleich ein verderbter Glaube an sich selbst strafbar genug ist, so bleibt doch seine Sünde nur selten da stehen; er zeuget oft ein unordentliches Leben. Hingegen zeuget ein lasterhafter Wandel unfehlbar einen verderbten Glauben, oder eine gänzliche Verläugnung alles Glaubens. Denn die Begriffe des Guten und des Bösen sind unserer Natur so deutlich eingepräget, und die Ausübung derselben ist durch die bald hernach empfundene Furcht und Hoffnung so stark verwahrt, daß kein Gewissen so verhärtet seyn kann, ohne den Schutz eines oder andern Vorwandes zu sündigen. Die Bösen schläfern das Gewissen mit solchem leisen Gemurmel ein, wie dieses ist: Der Himmel fragt entweder gar nicht nach unsern Handlungen; oder, er bekümmert sich darum nicht so sehr, wie sich etliche einbilden; oder, seine Barmherzigkeit wird ihm nicht erlauben, gerecht zu seyn; oder, seine Gerechtigkeit wird ihm nicht erlauben, so strenge mit uns zu verfahren, daß er zeitliche Sünden mit ewigen Quaalen bestrafen sollte: Und alle dergleichen Gedanken sind Verfälschungen des Glaubens. Wollen aber diese sanften Mittel noch nichts ausrichten, so fangen sie nunmehr an, dem Glauben zu entsagen. Sie geben sich einen starken Schlafrunk von völligem Unglauben,

der sie ganz betäubt und fühllos macht; eine Gottheit ist ein Traum, und die Religion ein Betrug. Und so entschütten sie sich auf einmal ihrer Furcht, ihres Gottes, und der gesunden Vernunft; und sind auf eine beweinenwürdige Weise lustig, bis sie ohne Rettung verlohren sind. Wie glücklich könnten solche Elende seyn, wenn sie wüßten, was für eine nichtswürdige Kleinigkeit die Lust gegen die Ruhe sey! Ja, sie ist nichts mehr als eine Kleinigkeit, sogar, wenn die Lust unschuldig ist: Wenn sie es aber nicht ist; wenn die Lust eine Feindinn der Ruhe ist; dann, dann ist sie freylich keine Kleinigkeit mehr.

Wir haben einen Text, der diejenigen befremden muß, welche noch zweifeln, ob ein böses Leben einen falschen, oder gar keinen Glauben hervorbringe. Es müssen, heißt es, Spaltungen oder Resereyen, das ist, falsche Glauben, seyn. Und warum? Sie sind gewiß nicht unbedingter Weise, durch Gottes Bestimmung, nothwendig. — Nein; aber sie sind moralischer Weise, durch des Menschen Verderbniß, nothwendig. Ein Herz, das von heftigen und lasterhaften Affekten kocht, wird allezeit behörende Dünste zum Haupte hinauf senden; und der Schwindel eines verrückten Hauptes wird einen Menschen in die größten Irrthümer fallen lassen, seine natürlichen Fähigkeiten mögen so groß seyn, wie sie wollen. Eine unkeusche und halsstarrige Begierde unterläßt niemals den stärksten Verstand, wie Delila jenen gewaltigen Helden, blind zu machen.

Viele, sogar von denen, die am Glauben fest halten, haben wohl nicht bemerkt, daß der Glaube uns auf eine doppelte Art kostbar sey; er ist unsere Pflicht, und unsere Zuflucht; ja, er ist auch auf eine doppelte Art unsere Zuflucht. Er rettet unsere Affekten, daß sie nicht in Laster ausflammen; und rettet unsern Verstand, daß er sich nicht in Unvernunft und Irrthum verfinstert. Dieselbe Eigenschaft, die wir besitzen müssen, um Gott zu gefallen, dieselbe müssen wir auch eben so nothwendig besitzen, um uns vor dem Betrüge zu schützen, und zwar

nicht allein vor solchem Betrüge, den uns Andere bereiten können, sondern auch vor unserm eigenen. Er ist unsere einzige Sicherheit, sowohl wider die Blendwerke, womit wir unser eigenes Urtheil hintergehen möchten, (wie ich oben zeigte,) als auch wider solche Sünden, wodurch wir unsere eigene Seligkeit verscherzen würden.

Die Ungläubigen würden mir es nicht vergeben, wenn ich hier die geheimnißvollen Artikel unserer Religion mit Stillschweigen übergehen wollte; und, „wer, sagen sie, kann die verdauen?“ In Wahrheit, niemand, als diejenigen, die es ihrer Vernunft für keine Schande halten, ihrem Schöpfer Glauben zuzustellen. Socin war ebenfalls von einer so schwächlichen und ekeln Natur. Aus einem großmüthigen Mitleiden gegen die Schrift, (welche die Welt, wie es scheint, funfzehnhundert Jahre lang unrecht verstanden hatte,) wollte er sie von ihren Geheimnissen säubern, und sie, vermöge seiner tiefen untrüglichen Einsicht, dem ganzen vernünftigen Theile der Menschen schmackhaft und angenehm machen. Warum sollten wir doch ehrliche Juden und Türken durch die Lehre von der Dreyeinigkeit von uns wegscheuchen? Er meynte also der Religion keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn er sie recht begreiflich und unanstößig zu machen suchte. Dieses that er, und er that noch mehr; er machte sie auch unchristlich. Unser Verstand kann nicht einmal diejenigen Dinge begreifen, die unsere Hände fassen können. Warum wollen wir denn der Gottheit selbst das Vorrecht versagen, mitten unter dieser Menge von Geheimnissen, welche sie geschaffen hat, auch ein Geheimniß zu seyn?

Erlauben Sie mir, mein Herr, eine Anmerkung zu machen, auf welche Sie vielleicht nicht gerathen sind; sie betrifft die Lehre von der hochgelobten Dreyeinigkeit, die unsern Ungläubigen den größten Anstoß giebt. Die Offenbarung derselben ist uns nicht allein nöthig, damit wir den Grund des Christenthums recht verstehen, sondern sie ist auch, meiner Meynung nach, ein überzeu-

gender Beweis von ihrer Wahrheit: Weil sie ein Geheimniß ist, so durch das Licht der Natur unmöglich jemals in die Gedanken des Menschen hätte kommen können; welches diejenigen, die sie am meisten bestreiten, durch ihre hartnäckige Verwerfung derselben zugeben. Denn warum verwerfen sie dieselbe sonst, als aus eben der angeführten Ursache? Unsere Gegner unterstützen uns demnach einigermaßen in der Standhaftigkeit, womit wir diesem höchsten Artikel unsers Glaubensbekenntnisses treu bleiben, welchen sie am meisten verdammten; und, (was noch zum Vortheil unsers Glaubens angemerkt zu werden verdient,) sie unterstützen uns darin durch eben den Grund, aus welchem derselbe von ihnen verdammt wird.

Geheimnisse heißen jene große und verborgene Dinge unserer Religion, von deren Wahrheit wir durch ein göttliches Zeugniß versichert werden, deren Art und Weise zu seyn aber unsern Begriff übersteigt. Dergleichen sind die Vielheit der Personen in der göttlichen Einheit; Gottes Offenbarung im Fleische; die Wirkung des Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen; die geistliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl; die Vereinigung unserer zerstreuten Theile aus dem Staube des Todes. Lauter Dinge, welche die Schrift, als allgemeine Wahrheiten, allen Christen anzunehmen befohlen hat. Verschiedene darunter sind von verschiedenen Ketzern verworfen worden; und die Socinianer haben sie, auf gewisse Weise, alle mit einander verworfen. Der Glaube an diese muß Gott noch gefälliger seyn, als der Glaube an verständlichere Artikel unsrer Religion; weil wir dadurch seinem Zeugnisse die Ehre bezahlen, die wir ihm schuldig sind; und je unglaublicher die Sache, welche wir glauben, dem Ansehen nach ist, desto mehr Achtung erzeigen wir dem, der sie uns erzählt. Dieses, (ich will aber die Ungläubigen zum Voraus gewarnt haben, mich mit ihrem Spotte zu verschonen,) dieses, sage ich, kann man einen heroischen Glauben nennen,

welcher mit der heroischen Tugend in genauer Verbindung steht; worüber sie, aus Klugheit, werden lächeln müssen.

Dieser heroische Glaube (werden einige sagen,) mag vielleicht Gott gefälliger seyn: aber er ist gewiß nicht dem Menschen nützlicher. Er mag einen guten Einfluß auf ein andres Leben haben; aber findet das gegenwärtige seine Rechnung dabey? Wer kann mir die moralischen Wirkungen desselben zeigen? — Durch den Glauben an diese Geheimnisse findet der Mensch mehr Bewegungsgründe, die unermessliche Majestät Gottes anzubeten; und lernet vollkommener und richtiger einsehen, wie klein er selbst sey, und wie seine Begriffe gegen die Wahrheiten, welche seinem Glauben aus besonderer Gnade gewähret sind, gar kein Verhältniß haben. Dadurch wird er bewogen, Gott für sein Zeugniß von ganzem Herzen die gebührende Ehre zu erweisen; seine deutlich an den Tag gelegte Fürsorge für seine Kirche gebührend zu erkennen; und ihm für die Wohlthat seiner Offenbarung gebührend zu danken. Er bezeiget der Regierung, worunter er als ein Christ steht, das ist, dem rechtmäßigen Ansehen der Kirche, den gebührenden Gehorsam; und leiht seine schuldige Hülfe zur Beförderung der öffentlichen Ruhe, die auf nichts so sicher gebauet wird, als auf die Einigkeit in Meynungen. Was seine Privattugend anbelangt, so hält er den Hochmuth des Verstandes in gehöriger Unterwürfigkeit; er zähmet diese höchst strafbare Neigung der Seele, welche, wenn man sie nicht einschränken wollte, mit einer Menge von bösen Folgen begleitet seyn würde; und vornehmlich mit einer, welche diesen Brief veranlasset. Allein, wenn wir auch keine von diesen zeitlichen Vortheilen dabey fänden, so würde es dennoch höchst vernünftig seyn zu glauben; wofern wir, die wir es für recht halten, denen, von welchen unser Glück abhängt, blindlings zu glauben, es nicht für unrecht halten, demjenigen, von welchem unsre Seligkeit abhängt, blindlings Glauben zuzustellen.

Aber ich muß gestehen, man hat in Absicht auf die Geheimnisse, auf unsrer eignen Seite, einen und den andern Fehler begangen. Wir haben bisweilen mehr fromme als kluge Versuche zur Erklärung der Geheimnisse angestellt, und dadurch vielleicht den Ungläubigen einige Gelegenheit zur Verachtung derselben gegeben. Ein Geheimniß erklären heißt ein Geheimniß vernichten: Denn was ist ein Geheimniß anders, als eine nicht bekannte Sache? Dinge aber, die nicht bekannt sind, können vernünftiger Weise geglaubt werden; in den allerseitsamsten Dingen kann Wahrheit, und in den glaublichsten Dingen eine Lüge seyn.

Es verhält sich mit unserm Verstande eben so, als mit unsern Augen. Beyde haben ihre Geheimnisse; beyde haben Gegenstände, welche theils zufälliger Weise, theils ihrer natürlichen Beschaffenheit wegen, ihre Sphäre übersteigen. Wir können diejenigen Objecte nicht sehen, die in ein dunkles Licht gesetzt sind, weil ein Mangel in dem Mittel ist, wodurch wir sie sehen müßten: Wir können auch diejenigen nicht sehen, die mit gar zu vielent Lichte bekleidet sind, weil in dem sinnlichen Werkzeuge des Sehens eine Schwachheit ist, die es einen so starken Eindruck nicht ertragen läßt. Eben so ist es mit den Objecten unsers Verstandes beschaffen. Einige Dinge sind uns unbekannt, weil es uns am gehörigen Unterrichte fehlt. Das Werk der Erlösung war für die Heiden ein Geheimniß; aber es hörte auf, ein Geheimniß zu seyn, sobald es durch das Evangelium offenbaret wurde. Andere Dinge sind uns unbekannt, weil sie die Gränzen unserer Erkenntniß überschreiten. Daher sind etliche Artikel unsers Glaubens solche Geheimnisse, die durch keine Offenbarung aufhören können, es zu seyn. Sie müssen nothwendig so lange Geheimnisse bleiben, als Menschen Menschen sind; so lange als sie noch nicht mit Kräften begabt sind, welche diesem unvollkommenen Zustande versagt werden. Gleichwie es verwägen und eitel ist, so ist es auch vielleicht allezeit der Wahrheit nachtheilig gewesen,

sich um philosophische Beweise heiliger Geheimnisse Mühe zu geben. Denn, indem wir die Natur Gottes zu begreifen suchen, so verkleiden wir ihn in eine Gestalt, die seinen Glanz verdunkelt; gleichwie wir es nicht eher wagen, in die Sonne zu schauen, als bis wir sie hinter einer Wolke erblicken.

Gott verbot den Israeliten, ein Bild von ihm zu machen, weil es unmöglich ist, daß jede sinnliche Abbildung den, der unsichtbar ist, nicht verstellen sollte; und so muß auch die verkleinernde Abbildung unserer Ideen den, der unbegreiflich ist, nicht weniger verstellen. Ich will hiermit diejenigen nicht tadeln, welche sich zu gottseligen Absichten gewisser Erläuterungen bedienen; alles, was ich verlange, ist nur dieses, daß man betrüglische Vernunftschlüsse nicht zu Gründen des Glaubens machen solle, dessen eigentliche Grundfeste ein unbetrügliches Zeugniß seyn muß. So bald er nicht mehr hierauf ruhet, so ist er kein Glaube mehr; denn, wenn ich nicht sowohl das glaube, was mir offenbaret worden, als das, was meine eigene Vernunft für wahr erklärt, so glaube ich nicht Gott, sondern mir selbst. Ich nehme an, aber ich gehorche nicht; und gebe einen Beweis vielmehr von dem Stolze, als von der Demüthigung meiner Vernunft; und ihre Demüthigung ist doch einer von den vornehmsten Endzwecken, weswegen Gott so sehr auf unsern Glauben gedrungen.

Und wahrhaftig, derjenige muß von der Demuth, ja sogar von der gemeinen Bescheidenheit, noch weit entfernt seyn, der denen Geheimnissen mehr Licht zu geben sucht, von welchen der heilige Paulus, bey aller seiner Wissenschaft, Beredsamkeit, und göttlichen Eingebung, gesagt hat, daß sie den Juden ein Uergerniß, und den Griechen, diesen scharfsinnigen Grüblern unter allen Menschen, eine Thorheit gewesen: Das ist, sie hielten es für Unvernunft, dieselben zu glauben, weil sie unverständlich wären; und weil sie nicht begriffen, daß es eine göttliche Autorität gäbe, die ihren Glauben erzwingen könnte.

Und

Und solche Griechen haben wir auch; epicuräische, grübelnde und ungläubige Griechen; deren berühmte Schriften von gleichem Gewichte mit dem sind,

— — Quicquid Graecia mendax
Audet in historia. — — *Juv.*

Menschen, welche den Beystand Gottes, als eine gar zu erbörrige Dienstfertigkeit, mit einer Art von Verachtung abweisen, als wenn er nur ihre eigenen Fähigkeiten beschimpfte; und deren freche Meynungen mit vielem Fleisse durch Pestleute *) im ganzen Lande ausgestreuet werden.

Unter den abscheulichen Wirkungen, und den schrecklichen Folgen solcher Meynungen ächzet unser krankes Zeitalter, Königreiche werden davon erschüttert, und göttliche Strafgerichte bedrohen uns damit. Und nicht ohne Ursache. Wie viele Privatfamilien haben ihre schandbaren Heimlichkeiten? Wie viel öffentliche Staats-handlungen ihre sichtbare Ungerechtigkeit? Hohe Richterstühle haben ihr *ius datum sceleri* **), und schämen sich nicht, für die Uebertretung ihrer eigenen Gesetze vorgängige Exempel zur Entschuldigung anzuführen, und mit der allgemeinen Verderbniß der Zeiten noch mehr Verderbniße zu rechtfertigen. Heißt das nicht Berge auf Berge wider den Himmel aufstürmen? Und hoffen wir denn, daß der Himmel alles gelassen dulden, und sich nie rächen werde?

Wir haben schon einige sanfte und gnädige Erinnerungen von ihm gehabt, ja wir haben sie sogar noch iho. Kann man sich aber wohl einbilden, daß eine Zeit, wie die unsrige, nicht etwas mehr, als solche Erinnerungen,

*) Der Verfasser meynt hier ohne Zweifel solche Herausgeber, wie der berühmte Waller bey den Bolingbrokischen Schriften gewesen; Verleger, Buchdrucker, und alle, die sich von gottlosen Scribenten zu Werkzeugen ihrer Bosheit brauchen lassen; und vergleicht sie mit denen Leuten, die zur Pestzeit gehalten werden, um die Todten wegzuschaffen. Ueb.

**) Diese Worte braucht Lucan im Anfange seiner Pharsalia bey der Beschreibung der bürgerlichen Kriege. Ueb.

herabrufe? Eine Zeit von Strafgerichten und Ergeßlichkeiten; von Ueppigkeit und Elend; von ausschweifenden Schulden und ausschweifendem Aufwande; von öffentlicher Armuth des gemeinen Wesens, und Privatbereicherung einzelner Wucherer; von neuen Secten in der Religion und neuen Einfällen in der Sünde; und von allen andern Widersprüchen gegen die gesunde Vernunft! Mein Beruf verbindet mich, auf dem Lande zu leben; ich weiß also nicht viel von jener größern und unflätigern Kloak der Schwelgeren, in deren Gestanke Sie, mein Herr, athmen müssen. Aber selbst hier weiß ich nur zu viel. Welches Dorf hat nicht seine Selbstmörder der Unmäßigkeit; oder seine kühnen Baghälse, die sich einen noch schnellern Tod von der Hand der öffentlichen Gerechtigkeit zuziehen? Und, was den oben behaupteten Satz von der genauen Verbindung und dem gemeinschaftlichen Wachstume des Lasters und des Unglaubens bestätigen wird, fast jede Hütte kann uns einen darstellen, der den Glauben verderbt hat, und jeder Pallast einen, der ihm entsagt hat.

Ich weiß, mein Herr, Sie werden mir sagen, es sey unsere Pflicht, diese Menschen mit unserer vereinigten Frömmigkeit zu betrauen; mit unsern Gebeten, sie zu hindern; und vielmehr mit unserm Leben, als mit unserm Predigen, sie zu widerlegen. Es ist wahr; denn, wenn unser Christenthum sonst nirgends, als in unsern Büchern, zu finden ist, so brauchen der Christ und der Ungläubige nicht länger mit einander zu disputiren; ein Tillotson, und ein Bolingbroke sind auf einer und derselben Seite; ihr Streit ist nur ein Wortstreit; sie sind im Wesentlichen mit einander einstimmig, und ihre Gemeinschaft wird ewig seyn.

Aber es ist allerdings unsre Pflicht, wider die Feinde unsers christlichen Glaubens nicht nur zu leben, sondern auch, wenn wir können, zu reden und zu schreiben. Ich fahre demnach fort zu bemerken, daß Mylords Gründe gegen die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift

schon lange beantwortet sind. Doch es fehlt ihm in diesem Stücke nicht an Vorgängern. Es scheint, diese Wiederholung von schon widerlegten Gründen sey ein Vorrecht der Deisten, oder eine Krankheit, wovon wenige unter denselben frey bleiben. Man findet unter ihnen sehr oft sogar ein Echo von einem Echo; woraus deutlich erhellet, daß sie nicht schreiben, um Wahrheit zu entdecken, sondern nur um ihre Seuche auszubreiten. Dazu ist nun altes Gift eben so gut, als neues; und es wird in den Menschen tiefer eindringen, wenn dieselbe Dosis wiederholt wird. Ueberdem werden neue Schriftsteller neue Leser haben. Das Buch kann vielleicht in Hände fallen, die zuvor noch rein waren; oder diejenigen, welche schon angesteckt sind, können das Gift in einem neuen Trank noch gieriger einschlucken; oder, wenn es jemanden in einer Vermischung zuwider gewesen, so schmeckt es ihm vielleicht in einer andern. Ich bitte also um Verzeihung: Was ich erst aus Versehen eine Krankheit nannte, das sehe ich nun, nach reiflicher Ueberlegung, für lauter Klugheit an; aber für eine solche Klugheit, die einen christlichen Schriftsteller bey ihnen in die tiefste Verachtung stürzen würde.

Unsere Deisten haben noch mehr Ursachen, als ich bereits angeführt habe, mit sich selbst unzufrieden zu seyn. Das Wort ungläubig ist ein Schimpfname: Es hat aber eine Zeit gegeben, da der Deismus die wahre Religion gewesen; und sie möchten gern das Ansehen, welches einmal jenem Charakter gebührte, noch immer behalten. Es geziemet sich also für einen Freund des Christenthums, und nicht weniger für einen Freund von ihnen, sie zu belehren, es sey unmöglich, daß ein rechtschaffener Mann, das ist, ein solcher, der vor allen Dingen nach Gottes Gnade strebet, eine angebetete Offenbarung verwerfen sollte, ohne ihre Ansprüche auf den hohen Charakter, den sie sich anmaßet, zu untersuchen; und es sey eben so unmöglich, daß ein vernünftiger Mann die christliche Offenbarung verwerfen sollte, wenn er diese Untersuchung

wirklich anstelle. Wer also in einem durch das Evangelium erleuchteten Lande noch ein Deist bleibt, dem muß es entweder an Rechtschaffenheit oder an Vernunft fehlen, der muß entweder ein Bösewicht oder ein Dummkopf seyn. Niemand kann sich daher mehr irren, als diejenigen, welche sich zur Deisterey bekennen, um den Ruhm eines besondern Verstandes zu verdienen, oder eine reinere und vollkommnere Tugend auszuüben. Und dies sind doch die einzigen Gründe, welche sie für ihre unselige Wahl angeben oder anzugeben wagen. Muß denn nicht ihr wahrer Bewegungsgrund so beschaffen seyn, daß sie es für klug halten, ihn zu verbergen?

Aber es ist nicht leicht, ihn zu verbergen. Es giebt viele Punkte von der äußersten Wichtigkeit für den Menschen, in welchen die Vernunft, unsre mangelhafte Vernunft, eine Offenbarung vermißt, wünschet, fordert; und sie muß nothwendig das, was sie fordert, annehmen, wann es ihr angeboten wird; das heißt, vernünftige Deisten müssen nothwendig Christen werden, wo das Licht des Evangelii strahlet.

Oder laßt uns also schließen (denn es finden hier mancherley Beweise Statt): Gott würde keine Offenbarung gegeben haben, wenn er nicht die Absicht gehabt hätte, daß sie angenommen werden sollte. Und durch wen sollte sie angenommen werden? Ohne Zweifel durch die Vernünftigen und Rechtschaffenen. Und wenn etliche von ihnen sie annehmen, warum thun sie es nicht alle? Und wenn alle Vernünftige und Rechtschaffene sie annehmen, was für Menschen müssen denn diejenigen seyn, welche sie verwerfen? Die Verwerfung der offenbarten Religion beweist demnach den Ungehorsam gegen die natürliche. Ich sagte oben, daß die Deisten strafbar wären, so gut auch immer ihr Leben seyn möchte; Nun aber zeigt es sich, daß ihr Leben nicht gut seyn kann. Vielleicht haben andere, aus Menschenliebe, nicht so deutlich sprechen wollen: Und ich wage es, aus einer, nach meinen Gedanken, noch größern Menschenliebe; denn man kann nichts von dem,

was sie etwa noch erwecken könnte, ohne Lieblosigkeit unterdrücken.

Obgleich der Hauptmann Cornelius einer von den besten Menschen war, so dachte er doch nicht, daß der Glaube ans Evangelium zu seiner Seligkeit unnöthig wäre. Allein die heutigen Deisten, welche klüger, ob schon nicht besser, wie er, sind, haben ihre Einwürfe gegen das Evangelium. Ihr vornehmster Einwurf zielt auf die Geheimnisse desselben. Es ist darin nichts geheimnißvolles, als nur in Absicht auf solche Dinge, die wir entweder nicht verstehen können, oder nicht zu verstehen brauchen; die wir nicht verstehen können, weil der menschliche Verstand eingeschränkt ist; oder nicht zu verstehen brauchen, weil wir genug andere Mittel und Bewegungsgründe haben, ein frommes Leben zu führen. Worauf läuft denn endlich dieser Haupteinwurf hinaus? Auf nichts weiter, als dieses: Das Christenthum verrichtet nicht das, was unmöglich zu verrichten ist. Denn es ist dem Urheber desselben, dem allmächtigen Gotte, eben so unmöglich, mehr zu thun, als was zu seinem huldreichen Zwecke, nämlich zum frommen Leben der Menschen, erfordert wird; als etwas zu thun, was, der Natur der Sache nach, unmöglich geschehen kann.

In der That scheinen alle ihre Einwendungen gegen das Christenthum nichts mehr und nichts weniger zu seyn, als daß sie die beste Karte ausspielen, die sie haben; daß sie sich der besten Hülfsmittel bedienen, die sie ersinnen können; um nur nicht alles verlohren zu geben, und um die Welt, in Absicht auf die wahre Ursache ihres Abfalls, in der Blindheit zu erhalten. Man muß auch nicht die Einwürfe derer von ihnen, die noch Leute von Verstande sind, als einen Grund ihres Unglaubens, sondern als einen Grund ihres Widerwillens ansehen. Sie wünschen nicht, daß die Geheimnisse weggeschafft werden; denn das würde sie eines ihrer liebsten Einwürfe berauben. Sie wünschen nicht die Dunkelheit der Geheimnisse aufgeklärt, sondern sie nur verfehlt zu sehen; sie

von den Glaubenslehren in die Lebensregeln ver-
 setzt zu sehen. Diese sind ohne alle Wolken; diese sind
 für ihre Absicht zu deutlich. Diesen hat sich noch kein
 Mensch völlig unterworfen, der sich nicht auch mit den
 Geheimnissen des Evangelii leicht ausgesöhnet hätte.
 Das beleidigte, despotische Herz befehlt dem slavisch-
 gehorsamen Kopfe, sich seiner ungerechten Sache anzu-
 nehmen, und sie für seine eigne auszugeben. Und so
 wird Satan vielleicht mit ihnen nicht zufrieden seyn, weil
 sie in seinem Dienste ziemlich geheuchelt; weil sie sich nur
 gestellt haben, als wenn sie nichts glaubeten. Wenn
 hingegen auf der andern Seite die Christen nicht auch
 Heuchler wären; ich meyne Heuchler im Wandel: So
 würden sie den Deisten ihren scheinbarsten Beweis wider
 uns rauben; und entweder ihre Anzahl vermindern oder
 ihre Schande vergrößern.

Ich hoffe, das, was ich bisher gesagt, werde bey
 etlichen Deisten, wenigstens bey etlichen von denen, deren
 Grundsätze von jenen wankend gemacht werden, eini-
 gen Eindruck machen. Sie werden die Selbstbeschul-
 digung wahrnehmen und gestehen, die offenbarlich in
 unserer Deisten Verläugnung des Christenthums enthal-
 ten ist. Oder wenn ich mich irre, so hoffe ich, sie wer-
 den mich zurecht weisen; denn, wenn ich ihnen Unrecht
 gethan habe, so habe ich ihnen sehr viel Unrecht gethan.
 In welcher unrühmlichen Gestalt erscheinen diese Ab-
 trünnigen auf diesen Blättern! Eine deistische Zunge,
 ein christliches Gewissen, und ein zum Theil heidnisches
 Herz! Welch ein trauriges Gemisch ist dieses? Das ist
 eine weit schlimmere Beschuldigung, als ich wahr zu fin-
 den wünsche.

Allein es ist eine ganz natürliche Frage, „wie es doch
 „komme, daß Leute von großen Gaben der Schrift so
 „gram sind, der Schrift, welche so bewundernswürdig,
 „und, nach dem Verhältnisse der Einsicht ihres Lesers,
 „immer bewundernswürdiger ist?“

Sollte dieses wohl aus Unwissenheit herrühren? Das kann seyn, wenn ihr Herz schlechter ist, als ihr Kopf; denn es giebt Stellen in der Schrift, die von keinem andern, als von einem rechtschaffenen Manne, wohl verstanden werden können. „Freuet euch allewege; und abermal sage ich, freuet euch.“ Dieses muß dem lasterhaften ungereimt vorkommen, weil es nicht möglich ist, und darum kann es auch der heilige Geist nicht eingegeben haben. In Trübsalen sich zu freuen, dazu hat jener weder Ursache noch Kräfte. Und so machen böse Sitten die Menschen, beynabe nothwendiger Weise, gegen das Wort Gottes ungläubig. Hingegen ist ein frommes Leben ein Schlüssel der Schrift. „Das Geheimniß des Herrn ist bey denen, die ihn fürchten.“ Dieser Text ist dem lasterhaften eben so unverständlich, als der erstere. Wie er von der Wahrheit desselben keine Erfahrung gehabt hat, so hat er auch nicht den geringsten Begriff davon. Der Fromme begreift ihn, und fühlet ihn auch. Also ist die Schrift, wie die Wolkenfäule, von welcher sie uns erzählt, den ächten Israeliten Licht, aber den Ägyptern Finsterniß. Daher kömmt es, daß der schärfste Verstand oft in Religionsstreitigkeiten seine Schärfe verliert.

Kann die Ursache, die wir suchen, wohl Eitelkeit seyn? Man könnte von des Vicomte Berken sagen, wie vom Catilina: Satis eloquentiae, sapientiae parum. Wäre seine Beredtsamkeit nicht so groß gewesen; wären ihm jene Talente versagt worden, die ihm mit der Hoffnung schmeichelten, eins von den ersten Lichtern der gelehrten Welt zu werden: So würde er einer Versuchung entgangen seyn, die nunmehr für seine Klugheit offenbar zu stark gewesen; und ein Geist von einer gewöhnlichen Größe würde, allem Vermuthen nach, sein Herz in Sicherheit gelassen haben. Ein so fürchterliches Geschenk ist eine unsterbliche Feder (wosern die seinige unsterblich ist); eine Feder, die ihrem Besitzer verderblicher seyn kann, als Catons Schwerdt.

Oder könnte denn nicht etwa der Neid die Ursache ihres Verfahrens seyn? „Sollten aber diese Menschen wohl Christen beneiden können, welche sie blos ihres unglücklichen Irrthums wegen verlassen?“ Der Mensch hat nicht nur ein Verlangen, sondern auch einen Ehrgeiz, glücklich zu seyn. Er kann nicht wohl leiden, daß ein anderer glückseliger seyn sollte, als er; weil ein höherer Grad von Glückseligkeit ein natürliches Kennzeichen einer höhern Weisheit oder Tugend ist. Der Mensch, der ein gottloses Leben führet, weiß, daß der fromme Christ, wofern seine Religion wahr seyn sollte, überhaupt viel glückseliger als er sey. Darum wünschet er, daß sie falsch seyn möchte; und bemühet sich, sie so zu finden. Und starke Bemühungen, zu irren, wird der Himmel mit einem guten Fortgange strafen. Er wird zulassen, daß solche Menschen ihre eigene Lügen glauben; das ist, daß sie in ihr eigenes Schwerdt fallen, welches sie wider die Wahrheit ausgezogen,

Non hos quaesitum munus in usus. *Virg.*

Und ich bin desto geneigter, ihren Widerstand mehr dem Neide, als der Eitelkeit, zuzuschreiben; weil die bloße Eitelkeit noch mit einem guten Herzen wohl bestehen, und eine sehr menschenfreundliche Eigenschaft seyn kann. Der Neid aber ist bitter und feindselig; und der Spott ist das ächte Kind der Bosheit; der Spott, dieser muthwillige und schadenfrohe Bube, in welchen sie so verliebt sind.

Ob nun gleich in wichtigen Streitigkeiten nichts ungeziemender ist als Spotten; so kann ich doch diese Leute einigermaßen entschuldigen. Sie mögen vielleicht merken, daß die Last ihrer eigenen ahnungsvollen Gewissen sie ganz zu Boden drücken würde, wenn sie nicht das leichte Hilfsmittel einer erzwungenen Lustigkeit hätten, welche, wie eine Blase, die mit Wind erfüllet ist, sie über dem Wasser halten soll: Und daß sie bisweilen ihre Zweifel und bösen Ahnungen haben, ist sehr glaublich.

Eine festgegründete Sicherheit ist das unmittelbare Gnadengeschenk des Evangelii.

Nach diesen Betrachtungen wage ich es, den Neid unter die Triebfedern des Unglaubens zu rechnen, obgleich andere, wie mich dünkt, ihn übersehen haben. Ja, ich halte ihn sogar für die vornehmste Triebfeder des gelehrten Unglaubens in der Welt. Andere, aber nicht größere, Laster sind ohne Zweifel die Hauptursache des Unglaubens im niedrigen und ungelehrten Leben, wo die Sinnlichkeit in ihrer Herrschaft keinen Nebenbuhler am Verstande hat, sondern ganz allein tyrannisiret.

Doch, die Ursache ihres Unglaubens sey, was es wolle, es sey Unwissenheit, Eitelkeit, Neid, oder irgend ein andres Laster, so wird er natürlicher Weise für uns eine vortheilhafte Wirkung haben. Es ist sehr zu hoffen, daß er uns behutsamer und zu bessern Menschen machen werde. Auf unsrer Seite ein böses Leben führen, das heißt, nach ihrer Hand spielen. Das heißt, ihnen einen Beweis wider uns selbst geben. Obschon der Beweis schlecht ist, so ist es doch immer ein Beweis. Und da sie keine andern, als schlechte Beweise haben, und solche brauchen werden, so müssen wir nicht die Anzahl vermehren. Es ist, als wenn wir sie mit Kriegesgeräthschafft versorgen, damit sie den Streit in die Länge ziehen können: Und obgleich der verlängerte Streit nicht uns schaden wird, so wird er doch ihnen schaden; und da wir Christen sind, so sollte uns dieses eben so wenig gleichgültig seyn, als jenes.

Zweytens hat die christliche Religion ihren Gegnern viel neues Licht zu danken, wodurch die erhabene Vortrefflichkeit ihrer Natur und die Offenbarung ihrer Wahrheit von Zeit zu Zeit mehr aufgekläret worden. Solche Gegner sind ihr gewissermaßen noch willkommener, als ihre Freunde; weil sie ihr ausnehmende Dienste leisten, ohne sie in Schulden zu setzen; und weil sie für die Gefälligkeiten, die sie uns erzeugen, keine Forder-

zung an unsre Erkenntlichkeit haben. Je stärker ihre Widersacher sind, desto größer ist ihr Triumph; je mehr sie bestritten wird, desto unstreitiger wird ihre Glaubwürdigkeit. Mit welchem frommen Vergnügen müssen wir nicht sehen, wie die vortrefflichsten Talente, mit einem recht herzlich guten Willen und mit allen Kräften, wider sie gerichtet werden, und doch, gleich dem Wurfspieße des alten Priamus, unschädlich hinfallen.

— — Telum imbelle sine ictu

Coniecit; rauco quod protenus aere repulsum,
Et summo clypei nequicquam vimbone pependit.

Virg.

Die christliche Religion, diese große Stütze der Wohlfahrt des Menschen und der Ehre Gottes, ist darin einem gut gebauten Schwibbogen ähnlich; je mehr Last von Gegengründen und Schmähungen ihre Feinde auf sie legen, desto fester steht sie.

Drittens können wir aus den antichristlichen Schriften vielleicht den Charakter ihrer Verfasser recht kennen lernen. Denn da es, wie ich oben gewiesen, die natürliche Folge eines bösen Lebens ist, einen falschen Glauben, oder gar keinen Glauben zu haben, so ist es möglich, daß die Gegner unterdessen, daß sie uns ihre Meinungen mittheilen, uns noch mehr geben. Indem sie uns blos ihr Glaubensbekenntniß zu lehren denken, entdecken sie uns vielleicht ihre Sittenlehre; und bringen solchergestalt, wie Bellerophon, zu eben der Zeit ihre eigne Verdammung, da sie sich einbilden, daß sie, aus einer besondern Güte, dem menschlichen Geschlechte neuen Unterricht bringen. Man könnte demnach das alte Sprüchwort, Bellerophontis litterae, füglich zu einem Motto für alle die scharfsinnigen Werke dieser Männer brauchen.

Aber die Verdammung, welche sie von andern zu erwarten haben, wird ihnen doch weit erträglicher seyn,

als ihre eigne; wofern diese sie einst treffen sollte. Und wo ist derjenige, den sie nicht dereinst treffen wird? Wenn ein Blindgebohrner, der in seinem ganzen Leben nicht einmal etwas von Sonne, Mond und Sternen gehöret hätte, plötzlich sein Gesicht bekäme; so könnte er bey dem ersten eindringenden Glanze jener körperlichen Lichter nicht mehr erstaunen, als ein Mensch, den das Laster für die Religion blind gemacht, bey seiner ersten Ueberzeugung von himmlischen Wahrheiten erstaunen würde; bey dem ersten Anblicke von göttlichen Erscheinungen, anberungswürdigen Offenbarungen, erfüllten Prophezeyungen, unzählbaren Wundern; und von einer ununterbrochenen Kette geheimnißreicher Hülfsmittel, die von Ewigkeit her bis zu gegenwärtiger Stunde für unser Heil erdacht worden. Wie sehr müßten ihn nicht die ersten Strahlen dieser geistlichen Lichter, welche, wenn ich so reden darf, Sonne, Mond und Sterne der moralischen Welt sind, in Bestürzung setzen, wenn ihm Gott einmal die Augen öffnen sollte. Bis dahin muß er im Finstern herumtappen, und Gefahr für Sicherheit, Schande für Ehre, Unlust für Lust nehmen. Gleich denen, die zu Sodom mit Blindheit geschlagen wurden, strebet er und drängt sich mit brünstiger Begierde nach dem Genusse des Vergnügens, aber zum Genusse des wirklichen Vergnügens der wahren Glückseligkeit kann er die Thüre nicht finden; wie ich in meinem folgenden Briefe zeigen will.

Sollte ein Theil desselben einigen Lesern zu streng und hart vorkommen, so bedenke man, daß es unmöglich sey, mit einer weichen Feder Feuer zu schlagen. Es ist durch die ganze Natur ein elementarisches Feuer ausgegossen, ob es gleich in der finstern Materie versperrt ist, und in den meisten Theilen unsers Erdballs nicht zum Vorschein kömmt. Eben so, dünkt mich, ist auch die göttliche Gnade durch alle Seelen, in welchen sie noch nicht ganz ausgelöscht worden, verbreitet, wenn sie gleich

darinnen unwirksam und schlafend liegt. Keine flüchtige Erinnerung ist vermögend sie aufzuwecken. Es muß ein ziemlich starker Schlag seyn, der sie in kieselharten Herzen entzünden soll. Und solche Herzen muß es nothwendig in diesen Tagen der Finsterniß geben, da man so wenige Funken der Gnade wahrnimmt. Solche muß es geben, wann der Unglaube herrschet. Denn Glaube und Unglaube sind der Tag und die Nacht der moralischen Welt. Der eine offenbaret, der andre verbirgt den Himmel unsern Gedanken. Wie glücklich bin ich, wenn mein Brief, bey dieser unserer großen Verfinsternung, auch nur in einem einzigen Herzen die geringste Dämmerung veranlaßt. Bey Ihnen, werthester Freund, ist die Dämmerung schon längst vorbei; und daß Sie nunmehr im Lichte bleiben mögen, bis es dem Himmel gefällt, Sie auf jenes Anklopfen des Glaubens, welches allein gehört werden wird, zum vollkommenen Tage einzulassen, wo die unbestrittene Wahrheit und die unverfälschte Bollust die Gerechten mit unendlicher Herrlichkeit krönen; dieses ist das aufrichtige Gebet

Ihres

ergebensten Freundes.